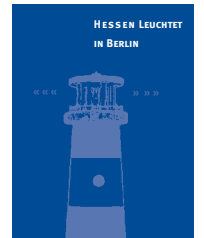




KOMPAKT

LOEWEnstark – Hessens Offensive für wissenschaftliche Exzellenz



LOEWEnstarke Präsentation in Berlin begeistert 250 Gäste

„Hessen leuchtet in Berlin“ – unter diesem Titel präsentiert Hessen regelmäßig herausragende Projekte und Initiativen des Landes in Berlin. Ende Dezember 2009 wurde die hessische Exzellenzinitiative LOEWE vorgestellt. Rund 250 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft waren der Einladung von Eva Kühne-Hörmann, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, und Michael Boddenberg, Hessischer Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes beim Bund, zur Veranstaltung „LOEWEnstark – Hessens Offensive für wissenschaftliche Exzellenz“ in die hessische Landesvertretung gefolgt.

Staatsministerin Kühne-Hörmann umriss in ihrer einführenden Rede die Grundzüge und Alleinstellungsmerkmale der Exzellenzinitiative LOEWE. Anschließend moderierte Jürgen Kaube, Ressortleiter Geisteswissenschaften/Wissenschaftspolitik der FAZ, eine interessante und spannende Diskussion über die bisherigen Weichenstellungen und zukünftigen Herausforderungen im Bereich der wissenschaftlichen Exzellenz, Hochtechnologie und Spitzenforschung.

Es diskutierten: Ministerpräsident Roland Koch, Prof. Dr. Ulrich Buller, Vorstand der Fraunhofer-Gesellschaft, Prof. Dr. Karl Max Einhäupl, Vorstandsvorsitzender der Charité und Vorsitzender des Programmbeirates LOEWE, Prof. Dr. Hans Jürgen Prömel, Vorsitzender der Konferenz hessischer Universitätspräsidenten und Präsident der TU Darmstadt sowie Karen Wintersperger, Bundessiegerin bei Jugend forscht im Fachgebiet Physik und Absolventin des Friedrichsgymnasiums Kassel.

Die begleitende Präsentation der bisher bewilligten sieben LOEWE-Zentren bot einen ausgezeichneten Eindruck vom vielfältigen und ausgezeichneten Leistungsspektrum der hessischen Wissenschaftslandschaft. An diesem Abend entfaltete der LOEWE-Leuchtturm in der Hessischen Landesvertretung seine besondere, auf Wettbewerb und Nachhaltigkeit ausgegerichtete Strahlkraft.

EINFÜHRUNG

Eva Kühne-Hörmann

Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst



[...] Das Land Hessen hat mit LOEWE ein eigenes auf Nachhaltigkeit ausgerichtetes Forschungsförderungsprogramm angestoßen, das aufgrund seiner wettbewerblichen Konzeption und seines Finanzierungsvolumens bundesweit im Ländervergleich einzigartig ist. Allein in den Jahren 2009 bis 2013 – der laufenden hessischen Legislaturperiode – stehen für das LOEWE-Programm mit seinen drei Förderlinien insgesamt 410 Millionen Euro zur Verfügung. Dies ist ein sinnvolles wissenschaftspolitisches Signal, denn gezielte Investitionen in Ausbildung, Forschung und Entwicklung sind von außerordentlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung des Landes Hessen.

„LOEWE setzt gezielt Impulse für die nachhaltige Veränderung der hessischen Forschungslandschaft.“

Mit LOEWE verfolgt das Land Hessen im Wesentlichen vier Ziele: Durch gezielte Impulse soll eine nachhaltige Veränderung der hessischen Forschungslandschaft erreicht werden. Die

Vernetzung und Verstärkung von wissenschaftlichen Kompetenzen an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen soll die Wettbewerbssituation hessischer Wissenschaftseinrichtungen stärken und ihre Innovationskraft für die Entwicklung der Wirtschaft genutzt werden. Weiterhin sollen Hochschulen und Forschungseinrichtungen bei ihrer zielgerichteten Schwerpunktplanung unterstützt und in die Lage versetzt werden, in verstärktem Maße Projektmittel aus überregionalen Forschungsprogrammen einzuwerben und an größeren, extern finanzierten Verbundprojekten zu partizipieren. Schließlich zielt Hessen mit LOEWE in Zusammenarbeit

und Abstimmung mit den großen Forschungsorganisationen verstärkt auf die Ansiedlung weiterer Max-Planck-Institute, Fraunhofer-Institute sowie Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft und der Helmholtz-Forschungsgemeinschaft.

Durch die Förderung von hochkarätigen strategischen Berufungen, strukturierten Nachwuchsprogrammen sowie Maßnahmen zur Stärkung von Kooperationen von Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Wirtschaftsunternehmen in bisher insgesamt sieben LOEWE-Zentren und neun LOEWE-Schwerpunkten beweist das Land Hessen, dass es ihm mit dem Vorhaben ernst ist, internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erlangen und zu stärken. Darüber hinaus wurden in der dritten LOEWE-Förderlinie, die explizit auf die Förderung von Verbundvorhaben von kleineren und mittleren Unternehmen (KMU) und Wissenschaftseinrichtungen ausgerichtet ist, seit Beginn des LOEWE-Programms bereits insgesamt 46 Verbundprojekte aus den unterschiedlichsten Technologiebereichen ausgewählt.

Mit umfangreichen Anschubfinanzierungen im Rahmen von LOEWE bietet Hessen der nationalen und internationalen Forschergemeinschaft sowie dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein weithin sichtbares Forum zur Planung und Durchführung von Spitzenforschung, auch an unseren Fachhochschulen. Wir sind sicher, dass Hessen für zukünftige Runden großformatiger Verbundförderungen durch diese Vorbereitung deutlich besser aufgestellt sein wird. Uns geht es mit LOEWE aber nicht nur um die Stärkung der Wettbewerbssituation hessischer Wissenschaftseinrichtungen sondern auch darum, ihre Innovationskraft für die Entwicklung der Wirtschaft in Hessen zu nutzen. [...]





Michael Boddenberg



Karen Wintersperger



Ulrich Buller

■ **Jürgen Kaube:** Wie kam es zu der Idee, neben der Exzellenzinitiative des Bundes, in Hessen noch eine weitere Initiative ins Leben zu rufen?

Roland Koch: Im Universitäts- und Wissenschaftsbereich in Hessen sind unter den Vorgängerregierungen der 90er Jahre die Ausgaben reduziert worden. Während unsere beiden südlichen Nachbarländer Bayern und Baden-Württemberg, die sehr häufig Benchmark unseres Wettbewerbs sind, Einnahmen aus Privatisierungsprojekten in den Ausbau der Hochschulen gesteckt haben, sind in Hessen Strukturen eher zurückgebaut worden. Dies hat zu einem dramatischen Abstand geführt. Wir sind als Landesregierung bis heute dabei, diesen Abstand aufzuholen.

„Alleinstellungsmerkmale werden, wenn sie gut sind, immer kopiert. Vermarktung ist gut, aber es ist besser, wenn Vermarktung Substanz hat.“

Roland Koch

Ein weiterer Grund liegt in den so genannten Exzellenzuniversitäten, die ich eher skeptisch sehe. Ich glaube, dass sie dem Modell der deutschen Universitäts- und Wissenschaftslandschaft nicht gerecht werden, weil sie unterstellen, dass wir kleine Harvards bauen wollen, während wir unglaubliche Exzellenz in den einzelnen Fachbereichen und Fakultäten der Hochschulen über die ganze Republik verteilt haben. Insofern sehe ich in dieser Programmlinie der Exzellenzinitiative eher eine Gefahr, dass dort etwas verschüttet geht. Ich will, dass in unserem Bundesland nichts verschüttet geht. Auch deshalb musste in Ergänzung zu dieser Strategie von Exzellenzuniversitäten und Clustern mit LOEWE ein eigenes Instrument geschaffen werden, das uns als Land ein Stück weit unabhängig macht.

Prof. Hans Jürgen Prömel: Ich nehme LOEWE für Hessen aus Sicht der Hochschulen sehr positiv wahr. Es gibt einen zusätzlichen An Schub, Dinge zu tun. LOEWE hilft den Universitäten, den Nachholbedarf bei den strukturierten Projekten aufzuholen.

■ **Kaube:** Wie entdecken Sie konkret die möglichen exzellenten Projekte an Ihrer Universität?

Prömel: An unserer Universität machen wir eine interne Vorauswahl der eingereichten Projekte. Wir entscheiden, mit welchen Projekten wir als Hochschulen in den Wettbewerb gehen. Damit sichern wir sowohl die Qualität der Anträge. Es ist aber auch eine strategische Entscheidung für die Hochschule, denn LOEWE bietet eine Anschubfinanzierung für etwas. Das heißt, man muss wissen, ob das, was dort an Projekten entsteht, der Struktur und der Zielrichtung der Universität entspricht. Denn eines ist sicher: Dieses Programm hat Einfluss auf die Strukturen der Universität.

■ **Kaube:** Wie kommt man als Schülerin auf die Idee, zu forschen. Waren dies der Wettbewerb und die Aussicht auf Preisgeld?

Karen Wintersperger: Die Arbeit im Physik-Club Kassel ist nicht zwingend auf die Teilnahme an einem Wettbewerb ausgelegt. Eine Teilnahme bringt immer was, weil man lernt, wie man eine eigene Forschungsarbeit schreibt,

wie man etwas präsentiert, wie man beispielsweise eigene Plakate gestaltet. Das Thema meiner Forschungsarbeit habe ich durch Zufall gefunden. Ich habe recherchiert, was es an Themen und Möglichkeiten gibt und habe dies dann mit dem Leiter des Physik-Clubs besprochen.

■ **Kaube:** Was ist über das erfolgreiche Abschneiden hinausgehend der Ertrag dieser Wettbewerbe?

Prof. Karl Max Einhäupl: Die Exzellenzinitiative hat wie keine andere Wissenschaftsinitiative von Bund oder Ländern eine völlig neue Stimmung an die Universitäten gebracht. Alle Universitäten haben sich neu aufgestellt und haben sich zumindest überlegt, was man tun müsste. Sie haben einen Wettbewerb in ihren eigenen Mauern generiert, den es so in dieser Form noch nicht gab. Auch diejenigen, die relativ wenige Chancen in der dritten Säule der Exzellenzinitiative hatten. In dieser Bewertung weiche ich marginal von Ministerpräsident Koch ab. Die dritte Säule wollte die Frage stellen: Was müsst ihr in euren Universitäten ändern, um zukunftsfähig zu sein? Und da hat sie enorm viel bewirkt, weil alle Universitäten versucht haben, sich in dem Wettbewerb an der Zukunft zu orientieren. Die wirklich wissenschaftlichen Leistungen kamen natürlich weniger in der dritten Säule, sondern in den Graduiertenschulen und den Clustern. Und natürlich ist die Frage berechtigt, ob Deutschland plötzlich neun Eliteuniversitäten braucht, wo es vorher keine einzige gab.

Wenn wir diese Stimmung an den deutschen Universitäten weiterentwickeln wollen, dann brauchen wir diesen Wettbewerb. Dann brauchen wir die Impulse, die beispielsweise über Wettbewerbe wie LOEWE generiert werden. LOEWE hat die Erkenntnisse der ersten Runde der Exzellenzinitiative aufgegriffen und weitergehende Akzente gesetzt. Es wäre fatal gewesen, wenn wir das unglaubliche Potenzial, das im Zuge des Exzellenzwettbewerbs nach oben gespült und in der ersten Runde nicht ausgezeichnet wurde, einfach hätten brach liegen lassen. Das ist eine der ganz großen Errungenschaften der hessischen Initiative. Es gibt auch in anderen Ländern Initiativen – aber nicht in dieser Unabhängigkeit, nicht in dieser Vollständigkeit und auch nicht in der thematischen Offenheit.

„Bei der Beurteilung, Was ist Exzellenz?, darf es keinen Unterschied geben zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung.“

Jürgen Buller

■ **Kaube:** Es wurde gesagt: Wir müssen die Forschung zurück an die Universitäten holen. Wie sieht das jemand, der von einer außeruniversitären Forschungseinrichtung kommt?

Prof. Ulrich Buller: Also erstens: Wir waren nie weg. Fraunhofer ist mit seinen Instituten immer sehr eng an die Hochschulen gekoppelt. Wir brauchen mehr Forschung an den Universitäten, aber wir brauchen auch das Netzwerk. Wir haben die Chancen bekommen, dass wir beispielsweise mit den LOEWE-Zentren AdRIA und CASED in Kooperation mit der TU Darmstadt zwei neue Forschungsfelder eröffnen konnten. Die Zentren ermöglichen es das fortzu-



Jürgen Kaube

Karl Max Einhäupl

setzen, was Fraunhofer auszeichnet: die Koppelung und Ko-Finanzierung durch die Wirtschaft. Für mich war immer ein Ziel: die verstärkte Zusammenarbeit mit der Grundlagenforschung. Das Gute an LOEWE ist eben auch diese Vernetzung, die wir als Fraunhofer suchen und brauchen: von der universitären Forschung, über die außeruniversitäre, angewandte Forschung bis hin zur Einbeziehung der KMU und Industrie.

■ **Kaube:** Wie ist die Stellung der Wissenschaft in den einzelnen Länderregierungen? Können Sie sich vorstellen, Herr Ministerpräsident, dass so ein Programm durch Vorbildlichkeit einen gewissen sanften Druck auf andere Bundesländer hat?

Koch: Alleinstellungsmerkmale werden, wenn sie gut sind, immer kopiert. Vermarktung ist gut, aber es ist besser, wenn Vermarktung Substanz hat.

■ **Kaube:** Welchen Stellenwert hat die Anwendung – die wirtschaftliche Komponente – bei LOEWE?

Prömel: An einer Technischen Universität ist man dabei in einer komfortablen Lage: Hier ist die Mentalität so, dass man das, was man erforscht hat, auch anwenden möchte, und dass man die Rückkopplung aus der Wirtschaft auch braucht. Sehr viele Ingenieure werden aus der Industrie berufen. Sie haben teils mehr als 15 Jahre Industrieerfahrung – also von dieser Seite aus gibt es keine Berührungängste. Das LOEWE-Programm hat das noch verstärkt.

Buller: Unsere Mission war: Wir sind angetreten, wir wollten Forschungsinfrastruktur für die Wirtschaft darstellen. Wir sind verpflichtet, mit der Wirtschaft zusammenzuarbeiten. Das ist die beste Motivation. Bei Beantragung von LOEWE-Projekten achten wir natürlich schon darauf, ob dieses oder jenes LOEWE-Institut es nach drei bis fünf Jahren so weit gebracht hat, dass es nach den Vorgaben von Fraunhofer arbeiten kann, d.h. eine Verwendung in der Wirtschaft möglich ist. Das ist unsere Mission, die jedoch in dieser Schärfe nicht die Aufgabe einer Hochschule sein kann.

Koch: Fakt ist aber auch, dass nicht bei allen Projekten ein direkter Bezug zur Wirtschaft besteht. Beispielsweise das Projekt des Senckenberg-Instituts zum Thema Klima. Da sind wir ein Stück weit weg von der unmittelbaren Anwendungsorientierung und sehr nah an der Grundlagenforschung. Und das unter der gleichen Projektstruktur von LOEWE.

Dort wo ich beteiligt bin, Forscher und Professoren aus allen Teilen der Welt wieder für den Wissenschaftsstandort Hessen zu gewinnen, ist deren Vorwurf, dass sie Hessen verlassen hatten, weil sie eingesperrt waren in den universitären Kulturen der 80er und 90er Jahre. Dass sie nicht extern und anwendungsorientiert arbeiten durften. Die wichtigste Frage, die sie uns stellen: Haben wir genug Freiheit zu forschen, und haben wir an bestimmten Stellen auch die Freiheit zu entscheiden, ob wir unsere Arbeit mit der Außenwelt verknüpfen oder ist das verfehlt? Und da kann ja das deutsche Beamtenrecht schon eine hinreichende Verfemung der Struktur sein. Das war auch ein Grund, warum wir an der Modelluniversität Darmstadt entschieden haben, dass wir aus dem Beamtenrecht herauswollen, weil das auch ein Grund für das enge Korsett war. Ich glaube, dass wir damit eher ein Bedürfnis befriedigen, als dass wir diejenigen, die wir berufen, erschrecken.

„Das ist eine der ganz großen Errungenschaften der hessischen LOEWE-Initiative. Es gibt auch in anderen Ländern Initiativen – aber nicht in dieser Unabhängigkeit, nicht in dieser Vollständigkeit und auch nicht in der thematischen Offenheit.“

Karl Max Einhäupl

Einhäupl: Das macht die Beurteilung schon sehr schwierig. Die so genannte Translation ist ein schwieriges Geschäft. Sie dauert mehrere Jahre und nicht nur eine Legislaturperiode. Das ist eine Schwierigkeit, denn die Politik erwartet zu Recht für das Geld, das sie gibt, Erfolge zu sehen. Ich habe eine wunderbare Grafik in der LOEWE-Geschäftsstelle im hessischen Wissenschaftsministerium gesehen, dass sich die KMUs um die hessischen Universitäten herumgruppieren. Und dabei wird noch eines deutlich, was ich seit mehreren Jahren sage: Wo heute Wissenschaft ist, wird morgen Wirtschaft sein. Das können sie an der Ost- und an der Westküste der Vereinigten Staaten sogar mathematisch nachweisen. Diese Entwicklung erfordert aber eine Zeitperspektive von rund 20 Jahren. Das geht nicht in wenigen Jahren. Deshalb bin ich auch so froh, dass das hessische LOEWE-Programm nicht vorschreibt, dass wir die Anträge zwingend unter der Prämisse der Translation überprüfen. Wir müssen nicht prüfen, ob sich der wirtschaftliche Erfolg in den nächsten zwei Jahren einstellt, sondern Exzellenz muss gefördert werden. Bei der Auswahl von Exzellenz muss man nur darauf achten, dass das Projekt irgendwann einmal eine Perspektive auf Anwendung hat. Unseren Auftrag bei der LOEWE-Begutachtung haben wir so verstanden: Es geht in erste Linie um Exzellenz. Da machen wir auch keine Abstriche, auch wenn das Projekt eine starke wirtschaftliche Komponente hat. Wir wollen mit dem LOEWE-Programm nicht nur Geld von Hessen ausgeben, sondern auch Geld nach Hessen holen. Das schaffen wir aber nur, wenn wirkliche Exzellenz im Vordergrund der Beurteilung steht. Aber natürlich werden wir beurteilen, ob es ihnen gelingt, einen Sonderforschungsbereich einzurichten und in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative ein Cluster einzuwerben oder EU-Geld nach Hessen zu holen. Wir müssen aufpassen, dass bei der Abwägung von Exzellenz und Wirtschaft nicht Beliebigkeit einkehrt. Ich glaube aber, dass uns das bisher gut gelungen ist.

■ **Kaube:** Spielt für Sie die Welt der Standortsicherung und des Wirtschaftswachstums bei der Entscheidung, sich beispielsweise in einem Physik-Club zu engagieren, eine Rolle?

Wintersperger: In der Schule spielt das eher eine untergeordnete Rolle. Bei ‚Jugend forscht‘ merkt man hingegen schon, dass das Thema, über das man forscht, nicht nur eine reine Theorie ist und bleibt, sondern auch einen Bezug zur Realität und zur Praxis, zur Anwendung hat. Das ist vor allem mit Blick auf das Publikum und die Öffentlichkeit entscheidend, denn dort kommt sehr schnell die Frage auf: Was kann ich mit Ihrem Projekt konkret machen? Was habe ich im Alltag davon?

Ich hatte bisher eher theoretisch orientierte Projekte. Da muss man sich dann schon immer etwas verteidigen – nach dem Motto: ‚Davon wird jetzt auch nicht gleich alles billiger‘. Die Themen habe ich aber deshalb aufgegriffen, weil



Hans Jürgen Prömel



Roland Koch

sie mich interessiert haben. Das können sich halt manche nicht vorstellen. Es gibt sicherlich auch Zentren und Forschungsabteilungen von Unternehmen, wo definitiv Grundlagenforschung betrieben wird, wo natürlich viel gezielter auf eine Anwendung hingearbeitet wird. Weil es heißt, wir wollen einen neuen Werkstoff entwickeln.

■ **Kaube:** Da haben Sie Recht – bei großen Unternehmen mit einer großen Forschungsabteilung besteht eher die Möglichkeit, auch losgelöst von der konkreten Anwendung zu forschen. Kleinere und mittlere Unternehmen sind da dann schon alleine auf Grund ihrer Struktur eher ziel- und anwendungsorientiert. Herr Einhäupl, wie schwierig ist eine Beurteilung eines Projektes mit Blick auf die zukünftige Anwendung? Wie macht man das handwerklich? Wie prüft man Versprechen?

Einhäupl: Auch hier wird es sicherlich Irrtümer geben. Aber es wurde ein Beirat eingerichtet, der die Evaluation der über 120 Gutachter – die wiederum nicht aus Hessen kommen – vergleichend bewertet. Zuerst betrachten wir die Anträge auf ihre Qualitätskriterien. Wer sind die Antragsteller? Wer sind die Projektverantwortlichen? Was haben die bisher publiziert? Gibt es eine Kontinuität ihrer bisherigen Arbeit? Dann schaut man sich das Thema an und überlegt, ob diese Gruppe, die hinter dem Thema steht, das Projekt auch zu einem Erfolg bringen wird. Dann kommt ein Gedanke, den ich immer gerne formuliere: Antragsteller sind ja in der Regel Beutegemeinschaften. Wir müssen jedoch darauf achten, dass das insgesamt wenige Geld, das wir in Deutschland zur Forschungsförderung haben, dort eingesetzt wird, wo es den größten Nutzen für die Wissenschaft und dann auch für die Wirtschaft hat. Das ist nicht immer ganz einfach, aber die Nachhaltigkeit der Projekte ist ein ganz wichtiges Thema.

Buller: Ich möchte darauf hinweisen, dass es bei der Beurteilung, ‚was ist Exzellenz?‘, keinen Unterschied zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung gibt oder geben darf.

■ **Kaube:** Was ist das Besondere an LOEWE?

Einhäupl: Ein großer Vorteil des LOEWE-Programms ist das im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr große Finanzvolumen, das es erlaubt, große Verbände von Wissenschaftlern zu schaffen, sie an einen Tisch zu bringen und hinter einem Projekt zu vereinen.

■ **Kaube:** Herr Koch, bieten Initiativen wie LOEWE die Möglichkeit, das eigene Land und die Leistungsfähigkeit der Wissenschaftler besser kennenzulernen? Ist man da angenehm überrascht?

Koch: Es ist natürlich der Vorteil, die Vielfalt eines Landes in sehr kompakter Form kennenzulernen. Viel wichtiger aber ist doch, die Entscheidung zu treffen, ein besonderes Instrumentarium wie LOEWE zu schaffen und all die tollen Dinge eines Landes weiter voranzubringen. Das Angenehme an so einem Projekt, wenn man die Gelegenheit hatte, die politische Leitentscheidung zu treffen, ist, dass man in einer zumutbaren Weise darüber nachdenken kann, ob daraus etwas wird.

LOEWE hat den spannenden Vorteil, dass man sich auf Grund der unabhängigen Gremien nicht Gedanken machen muss, welche Initiativen gut oder schlecht sind. Das können wir in der Politik objektiv nicht. Aber zu sehen, dass es einen Mechanismus gibt, bei dem mit einer Regelmäßigkeit Leute dafür sorgen, dass die wirklich guten, die exzellenten Dinge, ein Stück weiter gebracht werden, ist gut.

Wir haben uns die Wissenschafts- und Hochschullandschaft angeschaut und haben gesagt, wir müssen die Organisationsstrukturen verändern. Das nennen wir Autonomie. Das haben wir in Darmstadt begonnen und mit dem neuen Hochschulgesetz auch auf andere Hochschulen übertragen. Die zweite Schiene, bei der wir Veränderungen durchführen, ist die Grundausstattung der Hochschulen. Das ist sehr kompliziert, weil es sehr viel und sehr umfangreich ist. Das geht nur in langsamen Schritten, denn 100 Millionen Euro hören sich sehr viel an, sie sind aber bei einem solchen Vorhaben vergleichsweise gering. Die dritte Aufgabe, die wir uns vorgenommen haben, ist die gesamte Infrastruktur. Wir haben uns in einem sehr ehrgeizigen Projekt – mit HEUREKA – entschieden, dass wir in Hessen zur Campus-Struktur zurückkommen. Und über diese ganzen Projekte hinaus kommt dann mit LOEWE ein Programm, das sagt, dass all das, was in diesen Gemäuern neben der Verpflichtung zur allgemeinen Lehre entsteht, Forschungsexzellenz sein muss, die wir uns leisten können. Nur so, nur in diesem Gesamtkomplex, nur in dieser Form, wird das dann auch von den Präsidenten der Hochschulen akzeptiert. Am Ende ist es eine ganz nüchterne ökonomische Motivation derer, die ein Land regieren. Davor brauche ich aber Menschen, die intellektuell den Weg so einer neuen Hochschullandschaft mitgehen. Nur dann findet auch LOEWE Akzeptanz und auch die Debatte über Exzellenz findet nur dann Akzeptanz.

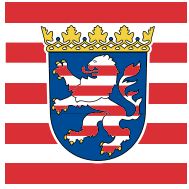
„Wir müssen aufpassen, dass bei der Abwägung von Exzellenz und Wirtschaft nicht Beliebigkeit einkehrt.“

Karl Max Einhäupl

■ **Kaube:** Sie stehen am Anfang Ihrer wissenschaftlichen Ausbildung, Sie studieren Physik: Wie erlebt man Hochschule?

Wintersperger: Letztendlich wurde ich von der Arbeit im Physik-Club in Kassel motiviert. An der Hochschule ist es natürlich anders, es ist stressiger und fordernder. Aber es ist natürlich schon motivierend, wenn man die Ergebnisse von Forschergruppen der Hochschule sieht, die in der Hochschule präsentiert werden. Dann weiß man, auch in Zeiten wo es schwerer geht mit dem Studium, warum man es macht.

Michael Boddenberg: Ich freue mich, dass es gelungen ist, nicht nur dieses hochkarätige Podium für die Diskussion zu diesem spannenden Thema zu gewinnen. Sondern, dass es darüber hinaus möglich war, alle LOEWE-Zentren zu einer Ausstellung ihrer aktuellen Projekte hier im Rahmen dieser Veranstaltung zu gewinnen. Nutzen Sie die Gelegenheit, verschaffen Sie sich einen Eindruck von dem, was Exzellenz in der Wissenschaftslandschaft Hessen bedeutet, und nutzen Sie die Gelegenheit zu einem Gespräch mit den zahlreichen Vertretern der einzelnen Zentren.



Impressum

Herausgeber: Hessische Ministerin
für Wissenschaft und Kunst
Rheinstraße 23–25 · 65185 Wiesbaden

Redaktion: Jörg Kilian

Druck: typographys GmbH, Darmstadt

Layout: Kirberg Design, Hünfelden

Fotos: Thomas Rosenthal, Berlin

Stand: März 2010



Gute Gelegenheit zum Informationsaustausch mit Vertretern der Hochschulen und Forschungsinstitute sowie LOEWE-Verantwortlichen bot der anschließende Empfang im Rahmen der Präsentation aller aktuell laufenden LOEWE-Zentren.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Hessischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich sind insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem Empfänger zugegangen ist. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.